

habenden nur unter Mühen vorankommen. Man steigt gern von seinem Wägelchen ab, um nicht an einer Wegkrümmung hinausgeschleudert zu werden. Längs der Verkehrsstraßen die dicht geschlossenen Reihen der Kaufläden, Werkstätten, Garküchen, meist gedrängt voll von Menschen, außen bis ans Dach behängt mit bunten Schildern, Bannern, Fahnen voll leuchtender Sinnbilder und Schriftzeichen. Diese lehren anschaulichst, wie schon in Japan, welch unvergleichliches Mittel festlich wirkenden Schmuckes die unendlich wandelbaren Züge der chinesischen Buchstaben abgeben. Wie armselig erscheint daneben unsere Schrift und wieviel enger noch der künstlerische Nutzen, den wir aus ihr zu ziehen wissen. Längs der stilleren Nebenstraßen schließen fensterlose Mauern die Wohngebäude mit ihren Höfen, Gärtchen und Hallen vom Verkehr ab; nicht einmal durch das Straßentor kann man einen Einblick erhaschen, weil gleich hinter ihm die »Geistermauer« alle bösen Mächte und als solche auch neugierige Augen fernhält. Das chinesische Haus ist ein Hofhaus, wie einst in unserem Altertum das griechisch-römische es gewesen ist.

Mitten in der Stadt Mukden steht der stolze Kaiserpalast, einst durch seine hohen Mauern peinlich verschlossen, heute, im Zeitalter der Republik, durch allerhand Verkehrsverkehr belebt. Von Kien-lung, dem großen, gelehrten Mandschukaiser erbaut, der von 1736 bis 1796 sechzig Jahre lang stark und klug geherrscht hat, birgt er, hoffentlich noch heute, einen unersetzlichen Schatz, das Hausgerät des damaligen Kaiser-